

Christoph Geiser: „Meine Dienstverweigerung“

Passion des Begehrens

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 25.03.2024

Grenzen verletzen, Mauern einrennen, sich dem öffentlichen Regelsystem entziehen: für den Schweizer Schriftsteller Christoph Geiser eine politische und ästhetische Notwendigkeit, um dem homosexuellen Begehren neue Sprachräume zu eröffnen. Nun ist ein Band erschienen mit Schriften des Autors aus fünf Jahrzehnten.

Wenn Christoph Geiser in einem 1995 im „Vorwärts“ veröffentlichten Brief rückblickend auf die 70-er Jahre von der „Neurose Schweiz“ spricht, so mag man diese Distanznahme zunächst im Umfeld weiterer Schweizer Autoren sehen, die sich von den politischen Verhältnissen und literarischen Traditionen ihres Heimatlandes scharf abgrenzten. Zu nennen wären Friedrich Dürrenmatt, Adolf Muschg, Werner Schmidli oder Ludwig Hohl. „Dem Gefängnis entkommen“ heißt es im Roman „Bergfahrt“ des letzteren. Dem steht Geiser in nichts nach, wenn er schreibt:

„Ich plädiere für die Abschaffung der Schweiz als Wille oder Wahn, in Anführungsstrichen oder ohne. Ich möchte geistig Europäer sein und nicht als Europäer zum geistigen Schweizer werden.“

Aber gleich in der Nachbarschaft dieses Beitrags im ersten Kapitel mit dem Titel „Politische Schriften“ sind Texte zu finden, die Geisers eigene Schriftstellerexistenz im Licht einer ästhetischen Radikalisierung erscheinen lassen und die sich damit von den genannten Kollegen deutlich abhebt.

Persönlicher Passionsweg

Ist zunächst von der einstigen Kriegsdienstverweigerung die Rede, von der Verstrickung der Schweiz in die faschistische Naziideologie während des Zweiten Weltkrieges sowie von Solidaritätsreisen nach Vietnam als einstiger Partei-Kommunist, so wird dieses Engagement zunehmend überlagert von Geisers „Passionsweg“ als Schwuler. Im 1994 veröffentlichten Artikel „Golgatha ist überall“ blickt der abtrünnige Sohn aus dem Großbürgertum in geradezu religiöser Überhöhung und in drängenden, abgerissenen Sätzen auf seine sexuelle Initiation zurück am sogenannten „Ölberg“ in Bern.

Christoph Geiser

Meine Dienstverweigerung

Politische und ästhetische Schriften
Band 12 der Werkausgabe

Mit einem Nachwort
von Philipp Theisohn

Secession Verlag, Berlin

724 Seiten

28 Euro

„Erwachende Gier nach Haut – und eine Anregung peripherer Durchblutung; eine Reizung des Kreislaufs; eine Reizung der Sinne beim Anblick von Badehöschen von vorne und hinten, (...) eine das Wochenende vorbereitende erotische Massage durch den naturgemäß prickelnden Wechsel von Hitze und Kälte.“

Erotische Erweckungserlebnisse

Die nackte Haut, die Berührung, die Unterwerfung, die durchaus auch sadomasochistische Gewalt, der Schmerz, die sexuelle Begierde nach dem gleichgeschlechtlichen, vorzugsweise jungen Körpern geht in Geisers Schriften eine obsessive Verbindung ein mit der Produktion von Literatur. Von einer „Schreibmaschine-Papier-Mutation zum lebendigen Organismus – Orgasmus“, ist an einer Stelle die Rede. Politisches, Privates, Ästhetisches – das ist bei Geiser nicht zu trennen, wie der stets sehr lesenswerte Schweizer Germanist Philipp Theisohn in seinem klugen Nachwort schreibt. Und so sprechen Geisers „politische Schriften“ und seine in diesem Band nachfolgenden „Ästhetischen Schriften“, wie auch die Interviews und Reden im dritten und letzten Teil des Buches einer Poetik der „rückhaltlosen erotischen Aufladung“ das Wort, die die eigene Auflösung nicht scheut, wie Theisohn schreibt.

Die Anstöße für diese Poetik, fand Geiser in der Bildenden Kunst. Ende der 60-er Jahre sah sich der Autor mit Edvard Munchs Bildnis „Der Schrei“, dann in den 80-er Jahren, auf dem Höhepunkt der Aids-Epidemie, mit Caravaggios splinternacktem Amor konfrontiert. Nach seinen Romanen „Grünsee“ und „Brachland“, die noch der Verarbeitung der Schweizer Herkunft gewidmet waren, nun dieses Erweckungserlebnis. Die Texte „Der Stumme Schrei“ von 1991, „Simple Neugier. Schmerzhaftes Gier“ von 1993 und „Die Angst vor den Wörtern“ von 1998 bilden so auch gewissermaßen das Zentrum dieses Buches, das sich zu einer „Poetik des Schreis“ bekennt.

„Allein geblieben mit unberührbaren Bildern, dem Verlangen nach Berührung, der Sprache im Leeren, entdeckte ich die Geilheit der Wörter.“

Abschied von der Anständigkeit

Hinzutritt die Lektüre Georges Batailles, Michel Foucaults und - für Geiser ganz wichtig – Marquis de Sades. Von nun an gilt es für Geiser kompromisslos der rhetorischen Erregung zu folgen, eine „absolutistische Maßlosigkeit des entgrenzten Verlangens gegen das bürgerlich Maß“ zu verwirklichen – auch in letzter Konsequenz gegen sich selbst.

„Und so wäre denn mein letztes Coming Out, das letzte Gefecht mit den Wörtern, der letzte Abschied von der Anständigkeit, der Versuch, einfach weiterzureden – noch mit durchgeschnittener Kehle.“

Anfangen von seinen Coming Out-Romanen „Wüstenfahrt“ (1984) und „Das geheime Fieber“ (1987) hatte sich Christoph Geiser dieser „Ästhetik des Begehrens“ immer weiter angenähert, was für ihn hieß:

„Für die Dekomposition des Subjekts plädiere ich, für die Kompostierung des Erzählers, die Auflösung des Sprechers, all seiner Figuren & Gegenstände in Sprach-Gesten, in Stimm-Laute, in Schrift-Zeichen. Der Rest – Müll.“

Ästhetisch im Kontext moderner und postmoderner Schreibweisen nichts, was den heutigen Lesern nicht vertraut wäre. Sehr berührend ist jedoch Geisers literarischer Kampf, das schwule Begehren der Definitionsmacht von Herrschaftssystemen zu entziehen.